

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Wert(e) der Demokratie

Verletzliche Demokratie

Vor rund 100 Jahren wagten die Deutschen ihre ersten Schritte in eine Demokratie. Am 18. November 1918 war nach dem 1. Weltkrieg die Weimarer Republik ausgerufen worden. In der noch jungen parlamentarischen Demokratie wurde dann am 19. Januar 1919 die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung abgehalten und die Frauen durften hier zum ersten Mal an die Wahlurne gehen.

Wie wir wissen, hat sich durch viele verschiedene Einflüsse und Entwicklungen dieser erste demokratische deutsche Staat nicht allzu lange durchsetzen können.

Seit 70 Jahren haben wir in Deutschland zum Glück erneut eine Demokratie: Die Bundesrepublik Deutschland wurde am 24. Mai 1949 gegründet - leider nur als westdeutscher demokratischer Teilstaat, dessen Vereinigung mit dem ostdeutschen Teilstaat (DDR) ja dann erst 1989/90 gefeiert werden konnte. Alle Staatsgewalt geht in einer Demokratie vom Volk aus; in Deutschland wählen wir, die Bürger und Bürgerinnen, in regelmäßigen Abständen unsere politischen Vertreter in die Parlamente; eine Freiheit, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Aber für eine sogenannte „vollständige“ Demokratie ist außerdem erforderlich, dass es eine Gewaltenteilung gibt und dass Grundrechte gewährleistet werden, die u. a. ein Ausfluss der Menschenrechtscharta von 1948 sind. Diese Verfassungsgrundsätze sowie die Grundrechte sind in unserem Grundgesetz vom 23. Mai 1949 niedergelegt.

Auch wir Christen profitieren von diesem demokratischen System. Bietet es uns doch Freiheitsrechte, die wir oft viel zu wenig zu schätzen wissen, worunter zum Beispiel auch die Meinungs- und die Religionsfreiheit fällt. Jeder kann und darf seine Meinung frei äußern, sich einbringen, auf unterschiedlichen Ebenen politisch handeln und für das Gemeinwohl tätig sein. Jeder darf seinen Glauben leben und frei ausüben. Die Grenzen der Freiheit sind immer die Würde, Rechte und der Schutz des/der anderen.

Erst wenn wir von manch anderen demokratischen Staaten

hören, und sehen, wie diese die Rechte ihrer Bürger einschränken oder sie gar entziehen und welche Konsequenzen dies hat, wird uns bewusst, wie „verletzlich“ die Demokratie ist.

„Christen“, so der frühere Bischoff Huber, „treten für die Demokratie ein, weil sie unter allen Staatsformen am realistischsten mit der Fehlbarkeit menschlichen Handelns und der Verführungskraft der Macht umgeht.“ Und er sagt weiter: „Christen in der Demokratie hoffen darauf, dass Gott diese Welt nicht im Stich lässt, sondern sie begleitet, und dass er für das Leben auf dieser Erde eine gute Zukunft will.“

Es lohnt sich also, mutig und klar für eindeutig demokratische Verhältnisse in unserem Land und darüber hinaus einzutreten.



Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.

Bekenntnis

Wir bekennen unsere Geduld
wo die Zeit gedrängt hat.

Wir bekennen unsere Höflichkeit
wo Hinstehen gefragt war.

Wir bekennen unsere Ausflüchte
wo mit uns gerechnet wurde.

Wir bekennen
dass wir Haltung bewahrt haben
wo wir aus der Haut hätten fahren müssen

und dass wir zu verstehen suchten
wo es nichts zu verstehen gab.

Wir bekennen unsere Diskretion
wo wir Klartext reden

und unsere guten Manieren
wo wir auf den Tisch hauen sollten.

Wir bekennen unser Schweigen
wo auf unser Schreien gewartet wird.

Und dass wir unablässig dich bitten
wo die Veränderung in unseren Händen liegt.

aus: Pierre Stutz, Lass dich nicht im Stich. Die spirituelle Botschaft von Ärger, Zorn und Wut.

©Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2017. www.verlagsgruppe-patmos.de

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Zeigt euch!

Brave Bürger oder kritisches Gegenüber?

Christen und die Demokratie

Christen und Kirchen in der westlichen Welt schätzen heute die Demokratie und sehen darin eine Regierungsform, die vielen christlichen Werten entspricht. Sie haben sie in Deutschland auch an vielen Stellen mit geprägt. Gleich mehrere Bundespräsidenten haben sich als praktizierende Christen bekannt. Bei der friedlichen Revolution 1989/90 spielten Christen und Kirchen eine wichtige Rolle, und heute gibt es in allen Parteien christliche Arbeitsgemeinschaften. Wolfgang Huber schrieb 2009: „Sie [die Kirchen] sind in hohem Maße solidarisch mit der Demokratie, bejahen sie und sind bereit, sie gegen Gegner und Feinde, bei Herausforderungen und in Gefahren zu unterstützen und zu verteidigen.“

Aber die Kirchen haben lange Zeit sicher nicht zu den Vorkämpfern demokratischer

Entwicklungen gehört. Die Ablösung der Monarchie, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts oder gar des Frauenwahlrechts – das alles geht nicht auf das Konto der Kirchen. Eher im Gegenteil! Auch die Reformation hat daran wenig geändert, zumal auch Martin Luther mit seiner Zwei-Reiche-Lehre unter Berufung auf Römer 13 dafür plädierte, dass Christen sich loyal gegenüber der von Gott verordneten Staatsmacht verhalten.

Kirche der Herrschenden

Nach den Unruhen und Kriegen der Reformation wurde im Augsburger Religionsfrieden von 1555 der neue protestantische Glaube zugelassen. Doch die politische Einflussnahme auf den Glauben blieb: „Wes das Land, so der Glaube“ hieß die Formel: Die

Konfession des Landesherrn bestimmte auch den Glauben der Menschen in ihrem Gebiet. Noch bis November 1918 waren die Großherzöge von Baden automatisch auch die Landesbischöfe der badischen Kirche und konnten so allzu umstürzlerische Umtriebe verhindern. Dass Christen nicht die treibenden Kräfte für eine Demokratisierung, sondern weitgehend loyal im Verhältnis zu den Herrschenden waren, lässt sich durchaus auch aus verschiedenen Bibelstellen ableiten, etwa aus Matthäus 2,15-22: Als Jesus in einem Streitgespräch gefragt wird, ob es angemessen ist, dass Juden Steuern an den römischen Kaiser entrichten, antwortet er: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und gebt Gott was Gottes ist.“ Also keine Kritik an der herrschenden Obrigkeit, aber, immerhin eine Unterscheidung: Es gibt Ansprüche, die Gott an uns richtet, und Ansprüche der weltlichen Obrigkeit. Beide sind legitim und zu erfüllen. Aber unterschiedlich: Denn Gott fordert nicht einfach Gehorsam und Steuern, sondern Geschwisterlichkeit, Nächstenliebe, ein Leben im Gottvertrauen. An anderer Stelle sagt Jesus: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.“ (Markus 10,42-43). Das Modell des Herrschens, das andere unterdrückt, kann also kein Modell für christliches Leben sein. Uneigennütziges Dienen, Nächstenliebe ist das, was Jesus von den Menschen will. Die ersten Christen haben dem Neuen Testament zufolge in einer Art Alter-

nativgesellschaft miteinander gelebt, in der die Verantwortung der Starken für die Schwachen, die Gleichwertigkeit von Mann und Frau, von Sklave und Sklavenhalter, Judenchrist und Heidenchrist wichtige Werte waren. Doch die Christen haben nie versucht, dieses neue Miteinander auch ins öffentliche Leben einzubringen. Im Gegenteil: Dem Apostel Paulus war die Loyalität gegenüber dem Staat sehr wichtig. So schreibt er im Römerbrief: „Jeder Mensch soll sich den staatlichen Behörden unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben ist. Auch die jetzt bestehenden sind von Gott eingesetzt. Das heißt: Wer sich gegen die staatliche Ordnung auflehnt, lehnt sich damit gegen die Anordnung Gottes auf. (...) Sie steht im Dienst Gottes und vollzieht sein Strafgericht an dem, der Böses tut. Daher seid ihr verpflichtet, euch unterzuordnen. (...)“ (Römer 13,1-7)

Diese Bibelstelle leuchtet einerseits ein: Natürlich, es braucht eine staatliche Ordnung, um das Zusammenleben zu regeln und die Menschen auch durch Anwendung von Gerichts- und Polizeigewalt zur Einhaltung des Rechtes zu bewegen. Und auch Christen haben sich dieser Herrschaft unterzuordnen. Aber stimmt es wirklich, dass jedwede Obrigkeit von Gott gegeben ist und deshalb zu Recht Forderungen an die Menschen richten kann? Sollen Christen einfach bereitwillig Ja und Amen dazu sagen? Spätestens nach den Erfahrungen des „Dritten Reiches“ muss man da ein deutliches Fragezeichen setzen. Die „Deutschen Christen“ haben unter anderem mit diesem Text zur Un-





Brave Bürger oder kritisches Gegenüber?



Norbert Aufrecht

Geschäftsbereichsleiter
Missionarische Dienste
der Evang. Stadtmission
Freiburg

terstützung des NS-Staats aufgerufen. Und Christen haben mit diesem Text ihre Mitläuferschaft gerechtfertigt. Es gab viel ängstliches Schweigen und Wegducken, aber auch die „Bekennende Kirche“, in der Christen versuchten, Widerstand zu leisten. Paulus lässt im Römerbrief die Frage offen, wie Christen sich verhalten sollen, wenn die staatliche Gewalt ihre Aufgaben nicht wahrnimmt oder gar selbst zum Unrechtsstaat wird. Aber im Alten Testament lesen wir von den von Gott beauftragten Propheten, die Schuld und Verfehlungen der Regierenden benannten und zur Umkehr im Sinne Gottes aufriefen. Kann man daraus

mehr gehorchen als den Menschen!“ (Matthäus 5,29) Das ist deutlich. Christen können nicht einfach alles – womöglich als gottgegeben – hinnehmen, sondern müssen in der Verantwortung vor Gott auch widerständig und kritisch sein. Sonst werden sie schuldig. Im Oktober 1945, in den Trümmern des 2. Weltkriegs, bekennt der Rat der Evangelischen Kirche:
„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. (...) Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht

“*Stimmt es wirklich, dass jedwede Obrigkeit von Gott gegeben ist?*“

nicht ableiten, dass Christen auch heute den Auftrag haben, widerständig und laut zu werden, wenn die Werte von Gottes Reich, wie z. B. Gerechtigkeit, Friede, Mitmenschlichkeit, Solidarität, Wahrhaftigkeit verletzt werden?

Mündig Demokratie mitgestalten

In der Apostelgeschichte wird von einer Konfrontation zwischen dem Hohen Rat, der religiösen Obrigkeit des damaligen Judentums, und den Christen berichtet. In dieser Situation verteidigen die Christen ihren zivilen Ungehorsam mit dem Satz: „Man muss Gott

mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Ich denke, dass man dieses Schuldeingeständnis als Aufforderung zu einer wachen Verfolgung gesellschaftlicher und politischer Trends, zum aktiven Mitgestalten unserer Gesellschaft und zum mündigen, standhaften und manchmal auch widerspenstigen Sich-Einbringen in den öffentlichen Diskurs und die Politik verstehen muss. //



**Ich will nicht
diskutieren !!!!**

DWerner / photocase.de

Glaubhafte Kompromisse

Was braucht eine Demokratie, um zu funktionieren?

In den vergangenen hundert Jahren, teils auch schon vorher, haben sich in den Ländern der sogenannten „westlichen Welt“ Demokratien als übliche Staatsform etabliert. In den meis-

ten dieser Länder existiert die Demokratie als Staatsform schon so lange, dass die heutigen Bürger*innen sich kaum noch vorstellen können, wie es wäre, in einem nicht demokrati-



Glaubhafte Kompromisse

schen Staat zu leben. Demokratie ist für sie zur normalen Staatsform geworden und wird als selbstverständlich hingenommen. Weil demokratisch regierte Länder in den letzten Jahrzehnten sehr prosperierten, wurde dieses Staatsmodell auch gerne in andere Länder exportiert - in der Hoffnung, dass sich auch dort dann automatisch Wohlstand und Frieden einstellen.

Allerdings ist die Tatsache, dass eine Regierung von der Mehrheit der Bevölkerung gewählt worden ist, nicht automatisch ein Garant für die positive Entwicklung eines Landes. Ich denke, das liegt unter anderem auch an bestimmten weltanschaulichen Grundeinstellungen, die auf Dauer für das Funktionieren einer Demokratie notwendig sind.

Pluralität und Meinungsfreiheit sind Grundbedingungen

Das Herz der Demokratie liegt in der Idee, dass nicht eine bestimmte Klasse, ein bestimmter Stand oder eine bestimmte Familie das naturgegebene Recht hat, über ein Land zu herrschen, sondern dass alle gleichermaßen das Recht haben, das Wohlergehen eines Landes mitzubestimmen. Daraus folgt auch, dass alle ein Recht, ja eigentlich die Pflicht, auf eine eigene politische Meinung haben, die sie in angemessener Weise vertreten sollen. Deswegen sind Pluralität und Meinungsfreiheit nicht ein schöner Nebeneffekt, sondern eine Grundbedingung für das gute Funktionieren einer Demokratie.

Menschen sind verschieden und erle-

ben die Wirklichkeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Sie bringen so durch ihre unterschiedliche Sichtweise immer wieder neue Impulse in den politischen Alltag. Diese Vielfalt hilft einem Land, nicht für bestimmte Dinge blind zu werden. Wo die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird, besteht die Gefahr, dass eine bestimmte politische Ausrichtung auf ungute Weise ihre Macht ausbauen und ausleben kann. Auch eine Weiterentwicklung kann so zu Gunsten schon bestehender Pfründe verhindert werden. Die Grundlage für den angemessenen Umgang mit der Meinung anderer ist die Einsicht, dass die Würde eines jeden Menschen nicht verletzt werden darf.

In einer Demokratie entscheiden letz-



ten Endes Mehrheiten über den Weg, den ein Land einschlägt. Es ist gar nicht einfach, eine Mehrheit hinter sich zu versammeln. Je mehr Meinungen es gibt und je mehr Medien, über die diese Meinungen verbreitet werden können, desto schwieriger wird es, der eigenen Meinung ein überzeugendes Profil zu verpassen. Wie kann ich angesichts der Medienflut dafür sorgen, dass meine Meinung so herausragt, dass sie ausreichend wahrgenommen wird? Diese Frage hat sich schon immer gestellt, aber durch den wachsenden Einfluss der sozialen Medien stellt sie sich noch mal in einer ganz neuen Schärfe. Eine vielgenutzte Möglichkeit ist, seinen eigenen Standpunkt möglichst radikal darzustellen und jeglichen Kompromiss zu verweigern, der die Meinung wieder ein Stück aus dem Extrem zurückholt, aber dadurch auch wieder verwechselbarer macht. So hört man allerorten von „kompromisslosen“ Meinungen, Vorhaben und Handlungen. Zugegeben: Nichts ist langweiliger als ein Wischiwaschi-Interview, bei dem man am Ende nicht mehr so genau weiß, was eigentlich der Punkt war. Aber das ganze „Kompromisslos“-Gerede gibt dem Kompromiss einen schlechten Leumund. Ein Kompromiss wird so zu etwas, das nur Leute wollen, die nicht genügend Mumm haben und deswegen nur halbe Sachen machen. Dabei ist der Kompromiss eine Grundbedingung menschlicher Existenz. Wenn auf einem begrenzten Raum mit be-

grenzten Ressourcen mehr als nur ein Mensch lebt, stellt sich automatisch irgendwann die Frage: Was passiert, wenn es zu unterschiedlichen Meinungen kommt?

Eigentlich kann es in so einer Situation nur drei Lösungsmöglichkeiten geben:

Einer zwingt dem anderen den eigenen Standpunkt auf, einer kann den anderen von der eigenen Meinung überzeugen oder aber es wird ein Kompromiss erarbeitet.

Der erste Lösungsvorschlag passt zu einer Diktatur, aber nicht zu einer Demokratie, der zweite Lösungsvorschlag ist eine Super-Situation, denn hier sind beide Seiten zu 100 Prozent zufrieden.



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3

“Der Kompromiss ist eine Grundbedingung menschlicher Existenz.”

Aber in vielen Situationen wird der Kompromiss der einzig gangbare Weg sein. So ein Kompromiss wird nicht immer die Begeisterungstürme aller Beteiligten erhalten. Aber er sorgt dafür, dass es vorwärts geht.

Je mehr man sich allerdings in der Darstellung der eigenen Ansicht kompromisslos und radikal gezeigt hat, desto schwerer wird es, einen glaubhaften Kompromiss zu finden. Doch wenn viele Meinungen ein gemeinsames Handeln ergeben sollen, dann ist die Kompromissfähigkeit unverzichtbar.//

Konsens und Konflikt

Der Protestantismus und die Demokratie

Eigentlich waren die Voraussetzungen günstig. Die Reformation hatte ja insofern einen demokratischen Grundzug, als sie die Sonderstellung des Klerus scharf zurückwies und von der grundsätzlichen Gleichberechtigung aller Christinnen und

Christen sprach: „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt auszuüben“, formulierte publikumswirksam Martin Luther in

WAS LÄUFT SCHIEF?

seiner 1520 erschienenen Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“. Sichtbares Zeichen dafür war – und ist bis heute – der Laienkelch: Nicht nur der Priester, sondern alle Gläubigen nehmen in vollem Umfang am Abendmahl teil.

„Von Gott eingesetzte Obrigkeit“

Allerdings musste die Reformation schon früh das Bündnis mit den evangelischen Fürsten eingehen. Nur sie konnten in den Wirren der Reformation und der an sie anschließenden Auseinandersetzungen mit Papst und Kaiser für die nötige Stabilität sorgen. Die Fürsten nahmen diese Aufgabe durchaus bereitwillig und nicht ohne eigene Interessen an; die radikal-demokratischen, mitunter wohl eher anarchischen Experimente der Täufer um Thomas Müntzer und seine Weggefährten blieben eine Anekdote. Aus der eigentlich als Provisorium gedachten Idee, die Landesherren als Notbischöfe einzusetzen, wurde sehr schnell ein Dauerzustand. An die Etablierung demokratischer Strukturen war unter diesen Bedingungen nicht zu denken.

Doch nicht nur solche machtpolitischen Fragen, auch ein gewichtiges theologisch-ethisches Argument gegen die Demokratie führte schon Martin Luther ins Feld: Die Einzelnen neigen dazu, ihre eigenen Interessen und Ziele ins Zentrum zu rücken. Damit aber droht die Ausrichtung am

Nächsten und vor allem an dem für alle Dienlichen in den Hintergrund zu treten. Das Ganze brauche einen Repräsentanten, und dazu sei eben die Obrigkeit von Gott eingesetzt. Dass diese Obrigkeit natürlich auch durch Wahl bestimmt und keineswegs nur über die Abstammung definiert werden könnte, kam Luther ebenso wenig in den Sinn wie seinen Nachfolgern. Allerdings wird man zugestehen können und müssen, dass auch Wahlen keineswegs garantieren, dass die so bestimmten Repräsentanten das Gemeinwohl und nicht einfach die eigenen Interessen in den Blick nehmen. Im Blick auf den Populismus machen wir gerade national wie international die Erfahrung, dass die Bedenken keineswegs vollkommen aus der Luft gegriffen sind: Auch Gruppen, vielleicht sogar demokratisch gewählte Mehrheiten können eben ihre eigenen Interessen und nicht die des Gemeinwesens insgesamt zum Maßstab des Handelns machen.

Der Irrweg des Protestantismus bestand aber bis ins 20. Jahrhundert hinein darin, diese Ausrichtung an dem Gemeinwohl dadurch gewährleisten zu wollen, dass man herausstellte, dass evangelische Fürsten und Obrigkeiten als von Gott eingesetzte eben auch den Willen Gottes zum Ausdruck bringen – und wie sollte dieser Wille sich denn nicht am allgemeinen Wohl orientieren? Der Gedanke, dass dies über die Gewährung elementarer



Konsens und Konflikt

Rechte, insbesondere der Menschen- und Bürgerrechte passieren könne, fand lange Zeit im Protestantismus viel zu wenig Widerhall. Noch fataler wirkte sich im 19. und 20. Jahrhundert dann die Vorstellung aus, dass auch die Adressaten des Gemeinwohls sich aus einer göttlichen Ordnung ergeben müssten, und zwar nicht mehr nur durch den Wohnort, sondern durch eine bestimmte Volks- oder gar Rassenzugehörigkeit. Die Barbarei des Nationalsozialismus konnte auf diesem Gedanken aufbauen. Hier nun wird das Gemeinwohl exklusiv über die (vermeintlichen) Interessen eines Volkes und einer Rasse definiert. Diesem Denken war man bereit, die junge Demokratie der Weimarer Republik zu opfern, vor allem aber erwächst aus ihm eine Politik, die die elementaren Rechte der Einzelnen negiert und buchstäblich mit Füßen tritt.

Akzeptanz von Demokratie und Rechtsstaat

Erst nach 1945 erwächst in Deutschland, erwächst auch im Protestantismus die Einsicht, dass es ein gefährlicher Irrweg ist, von einem übergeordneten Gemeinwohl auszugehen, anstatt zuvörderst auf die Rechte und die Freiheiten des Einzelnen zu setzen. Die Anerkennung der durch das Grundgesetz beschriebenen politischen Ordnung als einer Ordnung, die wesentliche Aspekte des christlichen Menschenbilds zum Ausdruck bringt, ist die kon-

sequente Folgerung, die die Demokratiedenschrift der EKD von 1985 gezogen hat. Ein an Grund- und Menschenrechten ausgerichtete politische Ethik, die Akzeptanz von Demokratie und Rechtsstaat sind seitdem im deutschen Protestantismus vorherrschend. Diese Akzeptanz demokratischer und rechtsstaatlicher Verfahren hat auch in der Kirche selbst Einzug gehalten. Atmete die junge EKD in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren noch den Geist einer bischöflich-autoritären Institution, so sind demokratisches und rechtsstaatliches Denken mittlerweile selbstverständlich – auch wenn es in der Praxis immer noch Verbesserungen bei der Umsetzung dieser Prinzipien gibt.

Die große aktuelle Herausforderung liegt darin, zu akzeptieren, dass es in einem solchen freiheitlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen System immer auch Konflikte gibt, die sich auch nach langer Debatte nicht in einen Konsens auflösen lassen. Die Auseinandersetzungen um die richtige Flüchtlingspolitik, aber auch um Sozial- und Umweltpolitik haben das gezeigt. Hier gilt es, für den Kompromiss als dem Königsweg demokratischer Meinungsbildung einzutreten – auch wenn dabei Ergebnisse erzielt werden, die sich mit den eigenen Überzeugungen nicht decken. Mit ihrer Veröffentlichung „Konsens und Konflikt“ hat hier die Evangelische Kirche einen ersten Schritt getan, dem in Zukunft noch weitere folgen müssen. //



Prof. Dr. Reiner Anselm
Inhaber des Lehrstuhls für
Systematische Theologie
und Ethik an der Lud-
wig-Maximilians-Univer-
sität München

ECHT JETZT?

Mit der

Bergpredigt

Politik machen

Der Ruf der 89er veränderte Deutschland

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen.“ Dieser Satz ist ein fester Bestandteil im Vokabular der „Realos“ jedweder Couleur. Er ist falsch. Das Handeln im Geist der Bergpredigt Jesu ist möglich. Gewaltlosigkeit ist durchaus in der Lage, gewaltige politische Veränderungen herbeizuführen. „Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“ – so heißt es im Matthäusevangelium, 5. Kapitel, Vers 5. Man mag den Autor einen „Fundi“ nennen. Jesus von Nazareth war ein Fundi in Punkto Gewaltlosigkeit.

Die friedliche Revolution in der DDR gehört zu den wirkmächtigsten Ereignissen der deutschen

Nachkriegsgeschichte. Ihr Erfolg – die grundlegende Umwälzung der politischen Verhältnisse – basierte unter anderem auf der konsequenten Ablehnung der Gewalt in all ihren Formen. Diese Ablehnung war alles andere als ein Akt der Passivität. Im Gegenteil! Sie zeichnete sich aus durch spirituelle Disziplin und durch das pro-aktive Zugehen auf die Inhaber der Macht. Wären die Demonstranten im Oktober 1989 in Plauen, Dresden, Leipzig und anderen Städten gewalttätig vorgegangen, dann hätten sie den Noch-Mächtigen die Begründung dafür geliefert, gewaltsam einzugreifen und ihren Protest niederzuschlagen. An wenigen Orten und we-





Mit der Bergpredigt Politik machen

nigen Tagen geschah dies; Gott sei dank nur an wenigen!

Vom Polizeieinsatz in Dresden am Abend des 8. Oktober 1989 existiert ein Tonmitschnitt. Darauf ist zu hören, dass ein Polizist seinem Vorgesetzten folgende Worte funkt: „Die Demonstranten haben sich auf die Straße gesetzt und rufen ‚keine Gewalt.‘“ Dessen Rückfrage lautet: „Was rufen die?“ Der Polizist wiederholt: „Keine Gewalt.“ Nach einer kurzen Funkstille erfolgt der Befehl des Vorge-

ren. Denn damals wussten sie davon nur wenig. Auch die Tatsache, dass das System des sozialistischen Staates und seiner ideologischen Basis bereits so hohl geworden waren, dass es nur einer vergleichsweise geringen Anstrengung bedurfte, das Ganze zum Einsturz zu bringen, war den meisten Revolutionären damals unbekannt. Ihr lautes Rufen „Wir sind das Volk“, mit dem sie politische Souveränität forderten und bewirkten, war begleitet vom Ruf „Keine

“Der Ruf ‚Keine Gewalt!‘ hat sich als politisch wirksam erwiesen und hat Geschichte gemacht.“

setzen: „Dann noch nicht prügeln!“ Dieser Wortwechsel steht exemplarisch für das intelligente Zurückweichen der Staatsmacht. Auch dieses trug essentiell dazu bei, die Eskalation der Gewalt zu verhindern. Die historischen Ereignisse wurden schon wenig später „Friedliche Revolution“ genannt. Sie sind in politischer Hinsicht einmalig in der deutschen Geschichte. Sie verdienen es, auch in moralischer Hinsicht hervorgehoben zu werden. Klaus-Dietmar Henke, Professor für Zeitgeschichte in Dresden, formulierte nach meiner Erinnerung: „Die Friedliche Revolution besitzt die Substanz, die Deutschen am Ende des 20. Jahrhunderts mit sich selbst zu versöhnen.“

Die Tatsache, dass zahlreiche außenpolitische Umstände begünstigend auf den glücklichen Ausgang gewirkt haben, kann die politische Leistung der Menschen in der DDR nicht relativie-

Gewalt!“ (... was übrigens den wesentlichen Unterschied zu heute ausmacht, da bei Pegida in Dresden und anderswo wiederum „Wir sind das Volk“ gerufen wird.) Dass sich schon wenige Wochen später, am 9. November, die Schlagbäume in Berlin und an der innerdeutschen Grenze heben würden, war ganz und gar nicht absehbar.

Erinnerungspolitische Enteignung

Mir persönlich sind im Hinblick auf die Erinnerung an die Ereignisse von 1989 drei Dinge besonders wichtig:

Erstens: Die friedliche Revolution in der DDR verdient eine historische Würdigung unabhängig von dem sich anschließenden Prozess, der zur Wiedervereinigung bzw. zum Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes führte. Diese Vorgänge sind zwar nicht voneinander zu trennen, wohl aber zu

unterscheiden. Viele Menschen im Osten Deutschlands empfinden das nachträgliche und politisch durchsichtige Überbügeln der Geschichte der DDR als erinnerungspolitische Enteignung. Die Geschichte der DDR ist kein Unterkapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte. Die Geschichte der Bundesrepublik ist ohne die Geschichte der DDR genauso wenig erklärbar wie die Geschichte der DDR ohne die der alten Bundesrepublik. Vieles und Wesentliches ist nur aufgrund der wechselseitigen Verschränkung der beiden Staaten und Gesellschaften verständlich zu machen.

Zweitens: Der Ruf „Keine Gewalt!“ hat sich als politisch wirksam erwiesen und hat Geschichte gemacht. Er ist nicht vom Himmel gefallen. Diejenigen, die ihn 1989 riefen, haben ihn in den Jahren zuvor erdacht, erbetet und erarbeitet. Die ideale, spirituelle, kulturelle, soziale und politisch-widerständige Substanz des millionenfach in der DDR gelebten Lebens gehört zum Wertvollsten, was die jüngste deutsche Vergangenheit dem wiedervereinigten Deutschland vererbt hat.

Drittens: Ich empfinde die staatsrechtliche Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 nach wie vor als ein großes und unverdientes Glück. Auch die bloße Tatsache, dass es sich dabei de jure und de facto um die Preisgabe der Eigenstaatlichkeit des einen Teils Deutschlands zugunsten des anderen handelte, schmälert dieses Glücksempfinden nicht. Der politische und ökonomische Vollzug des Beitritts hat viele Probleme gelöst und zugleich soziale und emotionale Schäden verursacht.

Ich bin enttäuscht, dass der Ruf „Keine Gewalt!“ in den Archiven gelandet ist. Deutschland hätte ihn zur Nationalhymne machen und in die Welt tragen können. Der Erkenntnis, dass man mit einer konsequenten, hartnäckigen und intelligenten Anwendung der Bergpredigt Politik machen lässt, muss endlich wieder Geltung verschafft werden. //



Frank Richter

Evang. Theologe und
Bürgerrechtler, Gründer der
„Gruppe der 20“ in Dresden
bei der Friedlichen Revolution
in der DDR, ehem.
Direktor der Sächsischen
Landeszentrale für politische
Bildung

Bücher von Frank Richter

- 📖 **Hört endlich zu!** Weil Demokratie Auseinandersetzung bedeutet. Erschienen im Ullstein-Verlag.
Ausführliche Beschreibung auf S. 23
- 📖 **Gehört Sachsen noch zu Deutschland?** Meine Erfahrungen in einer fragilen Demokratie.
Erscheint am 15.03. im Ullstein-Verlag.

Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Verantwortung

Für welche christlichen Werte setzen sich

Politiker und Politikerinnen ein?

Viele Christinnen und Christen engagieren sich in Gesellschaft und Politik. Auch in den Parteien und Parlamenten treten viele Menschen in Wort und Tat für christliche Werte ein. Sie setzen dabei aber ganz unterschiedliche Schwerpunkte. Wir haben Politiker und Politikerinnen verschiedener Parteien, die sich öffentlich zu ihrem christlichen Glauben bekennen, gefragt: „Für welche christlichen Werte setzen Sie sich mit Ihrem politischen Engagement ein?“ Die Antworten fallen sehr unterschiedlich aus – lesen Sie selbst!

Vorab noch ein Hinweis in eigener Sache:

Im Folgenden kommen Politiker/innen aus allen im Bundestag vertretenen Parteien zu Wort. Wir gehen davon aus, dass unsere Leserinnen und Leser als mündige Bürger/innen und freie Christenmenschen sich selbst eine Meinung bilden und die abgedruckten Statements bewerten können. Als Evangelische Stadtmission Freiburg sind wir parteipolitisch neutral und machen uns keine der vertretenen Positionen zu eigen.

„Es gibt für mich, trotz des wichtigen Grundsatzes der Trennung von Kirche und Staat, durchaus Überschneidungen zwischen dem Engagement im politischen Bereich und christlichen Werten. Ich denke, dass Gerechtigkeit eine zentrale Aufgabe der Politik ist. Damit sie aber nicht hart und unmenschlich wird, muss sie von Nächstenliebe begleitet werden. Dazu braucht eine soziale Politik Barmherzigkeit, denn sie muss sich verstärkt um jene kümmern, bei denen es nicht so gut läuft. Dazu tritt schließlich noch die Hoffnung, denn trotz allem Einsatz und der besten Planung braucht man ab und zu doch auch ein bisschen Glück oder – je nach persönlicher Interpretation – etwas Beistand von oben.“

**Martin Horn, Oberbürgermeister der Stadt Freiburg,
parteilos**



„Neben vielem, was mich vom christlichen Glauben geprägt hat, ist sicher die Bergpredigt als Gebot des Handelns immer in meinem Inneren verankert gewesen. Es war für mich immer wichtig, einen klaren Wertemaßstab, eine klare Orientierung zu haben. Dies macht es auch einfacher, für die Entwicklung der Stadt neue Ziele zu definieren, die dazu gut sind, der Stadt Bestes zu suchen. Sich nicht hinter eine Maske der Souveränität und Gleichgültigkeit zu verbergen, sondern sich als Mensch zu zeigen. Wenn man das Richtige erkennt und mit seinem Inneren in Einklang ist, dann hat man auch den Mut, für all das einzustehen, was man als richtig erkannt hat.“

Ulrich von Kirchbach, Erster Bürgermeister der Stadt Freiburg, SPD



„Grundsätzlich versuche ich bei jeder politischen Entscheidung, mir gut zu überlegen, wie im Geiste der Nächstenliebe die bestmögliche Lösung zu erreichen ist. Zum Beispiel habe ich mich dafür engagiert, das S'Einlädele mittels einer angemessenen Miete im Stühlinger am vertrauten Ort zu sichern. Das war mir ein Herzensanliegen, weil damit so vielen Menschen konkret geholfen wird. Gemeinsam mit Vielen haben wir's geschafft! Man muss aber auch bereit sein, für christliche Überzeugungen zu kämpfen. Im Gemeinderat setze ich mich dafür ein, dass Einrichtungen kirchlicher Träger, wie auch unsere Stadtmission, nicht benachteiligt werden.“

Dr. Klaus Schüle, Stellv. CDU-Fraktionsvorsitzender im Freiburger Stadtrat



„Dass man streitet – sich dennoch achtet.
Dass man kämpft – für Tiere, Bäume, gute Radwege.
Dass man die Schwächeren sieht. Sie sind der Maßstab. Dass man sich was traut, verrückte Ideen hat, sogar Träume. Von einer friedlicheren, gerechteren, sozialeren Gesellschaft. Dass das Große im Kleinen anfängt – wenn man sich einsetzt für eine „plastikfreie Stadt“. Dass nicht ausgegrenzt wird wegen der Herkunft, der Sprache, Hautfarbe oder der sexuellen Orientierung. Ja, dass die unterschiedlichen Kulturen und Religionen respektvoll zusammen leben. Da brennt mein Herz. Da bin ich voll bei der Sache. Als Christ. Als Pfarrer. Politischer Pfarrer.“

Norbert Großklaus, Evang. Pfarrer, Stellv. Oberbürgermeister und Stadtrat in Offenburg für Bündnis 90/Die Grünen

„Unser Sozialstaat hat Grenzen. Daher kann der deutsche Staat nicht alle Probleme lösen, gerade für die Schwachen in unserer Gesellschaft. Denn auch in unserer ausgeprägten Bürokratie gibt es nicht für jedes menschliche Schicksal und jede individuelle Not ein Antragsformular. Mein politisches Engagement hat deshalb Nächstenliebe und persönliche Verantwortung im Blick. Wenn jeder mehr Verantwortung für seinen Nächsten übernehme, statt die persönliche Verantwortung allein an ein unvollkommenes bürokratisches System zu delegieren, wäre unsere Gesellschaft lebenswerter.“

Pascal Kober, Diplom-Theologe und Pfarrer, Mitglied des Bundestages, Stellv. FDP-Landesvorsitzender



© Laurence Chaperon

„Jesus Christus möchte über die Heilung einzelner Menschen hinweg ganze Völker heilen. So steht in 2. Chronik 7,14: „und dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.“ Unser Land und unsere Stadt muss umfassende Heilung erfahren, deshalb setze ich mich für die Verbreitung christlicher Werte insgesamt ein, um eine christliche Neuorientierung zu ermöglichen.“

Bernd Laub, Evang. Sprecher der „Christen in der AfD“/Regionalverband Süd



In der DDR war ich parteilos, lernte aber auch, Sozialistin zu sein. Nach der Wende habe ich mich gefreut, dass z. B. die Theologin Dorothee Sölle die Gründung der Arbeitsgruppe „Christen in der PDS“ mitgetragen hat. Ich selbst engagiere mich seitdem in der PDS bzw. der „Linken“. Immer mehr schmerzt mich, dass es den demokratischen Kräften nicht gelingt, die Gerechtigkeitsfrage im gesellschaftlichen Zusammenhang gemeinsam zu lösen und Frieden zu schaffen. Hier sehe ich eine Chance zum gemeinsamen Engagement mit der Kirche, entsprechend der Jahreslosung 2019: „Suchet den Frieden und jaget ihm nach“.

Ilseget Fink, Evang. Pastorin i.R., AG Christinnen und Christen in der Partei „DIE LINKE“



gehört nicht dazu.

Wir und „die anderen“

Populismus und Demokratie

Mit dem Erfolg der nationalistischen und rechtspopulistischen Parteien verändern sich die gesellschaftlichen Diskurse. Fremdenfeindliche und auch rassistische Positionen finden inzwischen eine breitere Resonanz. Nationale Abschottung und die Abkehr von multilateraler Konfliktregelung gelten plötzlich wieder als modern.

Was also kennzeichnet ein rechtspopulistisches Weltbild und wo liegen die Gefahren für die Demokratie?

Merkmale des (Rechts-)Populismus

Die Wissenschaft liefert keine allgemeinverbindliche Definition von Rechtspopulismus. Allerdings gibt es fünf zentrale Merkmale:

1. *(Rechts-) Populisten verstehen sich stets als Anti-Establishment-Bewegung.* Mal polemisieren sie gegen die etablierten Parteien, mal gegen die Europäische Union, die öffentlich-rechtlichen Medien, Konzerne oder Banken.

2. *(Rechts-) Populisten teilen die Welt in „Wir“ und „Die Anderen“.* Dies erfolgt in zwei Richtungen: „Die da oben“ (Politiker, Eliten) vs. „Wir hier unten“ (das Volk) sowie „Wir Deutsche“ vs. „Die Fremden/Feinde“. Als „Fremde“ gelten je nach Situation Asylsuchende oder Flüchtlinge, Moslems, Juden, Homosexuelle oder andere gesellschaftliche Minderheiten.

3. *Rechtspopulisten verwenden als Bezugspunkt der „Wir-Gruppe“ die Kategorien Volk, Nation, Religion, Kultur und ethnische Zugehörigkeit.* Ein einziges Merkmal genügt, um einen Menschen entweder der „Wir-Gruppe“ oder aber der „Gruppe der Anderen/Fremden/Feinde“ zuzuordnen. Linkspopulisten beziehen sich in der Regel auf Kategorien mit einem engeren Bezug zur marxistischen Weltanschauung.

4. *(Rechts-) Populisten erheben den Anspruch, den „wahren“ Volkswillen zu repräsentieren.* Sie verstehen sich als heroische Gegenbewegung zum etablierten Politikbetrieb, dessen Vertretern sie systematische Manipulation des Volkes unterstellen.

5. *(Rechts-) Populisten bemühen immer wieder Verschwörungstheorien, um eine*

akute Bedrohungslage der „Wir-Gruppe“ bzw. „des Volkes“ nachzuweisen. Als Sündenböcke für gesellschaftliche oder politische Missstände, für konkrete oder diffuse Ängste des sozialen Abstiegs oder auch für kulturelle Entfremdungen dienen dann die ausgemachten „Fremden“. Die derzeitigen Feindbilder sind die „etablierten Parteien“, die Flüchtlinge und insbesondere der Islam.

Populismus bezeichnet aus sozialwissenschaftlicher Sicht zunächst einmal einen Politikstil. Den beherrschen auch die Parteien der politischen Mitte zumindest in Wahlkampfzeiten ganz gut, etwa die Diskreditierung des politischen Gegners, die Darstellung des Wahlaktes als alternative Grundsatzentscheidung zwischen Fortschritt und Stillstand oder Sicherheit und Chaos oder auch die Emotionalisierung der politischen Auseinandersetzung. Allerdings sind damit in der politischen Mitte kein Wahrheitsanspruch („Wir sind das Volk!“), keine umfassenden Verschwörungstheorien und keine Vorstellung, dass ein charismatischer Führer das Volk befreien müsse, verbunden.

Rechtspopulismus ist mehr als nur eine politische Machtstrategie. Als Versatzstücke einer rechtspopulistischen („dünnen“) Ideologie lassen sich der Nationalismus, eine ausgeprägte Protest- oder Verweigerungshaltung, die Forderung nach direkter Demokratie zur Ausschaltung der Parteien sowie die Glorifizierung der „guten alten Zeiten“ benennen. Dem sozialen Wandel und der zunehmenden Pluralisierung der Lebensstile



gehört dazu.

stellen Rechtspopulisten die „gute alte Ordnung“ mit ihren scheinbar vertrauten Zusammenhängen entgegen.

Attraktivität und Gefahren rechtspopulistischer Weltbilder

Rechtspopulisten bieten überschaubare Weltbilder mit einfachen Lösungen für komplexe politische Probleme, die gerade in Zeiten von gesellschaftlicher Verunsicherung und empfundenen Kontrollverlusten Widerhall finden. Wer sich

durch die Komplexität, die Widersprüchlichkeiten oder den rasanten Wandel in Gesellschaft und Politik überfordert oder gar bedroht fühlt, der kann bei Rechtspopulisten ähnlich wie bei fundamentalistisch-religiösen Bewegungen zur eigenen Stabilisierung eindeutige Antworten finden – auch wenn diese bei nüchterner Betrachtung der Vielschichtigkeit moderner Gesellschaften und internationaler Konfliktkonstellationen nicht gerecht werden.

Die Gefährdungen der freiheitlichen Demokratie durch den (Rechts-) Populismus sind mehrschichtig. Offen erkennbar ist zunächst eine schleichende Legitimierung nationalistischer und fremdenfeindlicher Politikvorstellungen unter dem Deckmantel der nationalen Selbstverteidigung.

Dass dies die realen Probleme in einer vielfach politisch und wirtschaftlich vernetzten und gegenseitig abhängigen Welt auf Dauer jedoch nicht lösen kann, wird zu Gunsten einer kurzfristigen Demonstration nationaler Stärke ausgeblendet.

Darüber hinaus leisten Rechtspopulisten dem Denken in Gruppenzugehörigkeiten erneut Vorschub. Moderne Demokratien hingegen garantieren dem Individuum Freiheiten und Rechte unabhängig von ethnischen, religiösen oder sonstigen Gruppenzugehörigkeiten. Das Stammesdenken gehört zu einer vordemokratischen Zeit.

Und schließlich stehen wir als Gesellschaft in der Gefahr, die Fähigkeit zur kontroversen, gleichwohl zivilisierten Auseinandersetzung zu verlieren, wenn Andersdenkende in letzter Konsequenz als Feinde oder Volksverräter diskreditiert werden.

Demokratien sind voraussetzungsvolle, verletzungsanfällige politische Systeme. Sie verlangen Geduld, Toleranz und die Fähigkeit, Frustrationen auszuhalten. Durch den Verzicht auf einen Wahrheitsanspruch sichern sie dem Einzelnen die größtmögliche Freiheit, sein Leben im Rahmen der geltenden Gesetze nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können. //



Prof. Dr. Ulrich Eith

Professor am Seminar für
Wissenschaftliche Politik
der Universität Freiburg
Leiter des Studienhauses
Wiesneck in Buchenbach



Buchhandlung in
der Evangelischen
Stadtmmission Freiburg

Timo Plutschinski

Der Auftrag Wenn Christen Politik und Ge- sellschaft verändern

„Wenn sich an einer Kreuzung die Unfälle häufen, dann brauchen wir nicht mehr Krankenwagen, sondern eine Ampel.“ Dieses Buch ist ein Mutmacher für Christen, dorthin zu gehen, wo über Ampeln entschieden wird. Es zeigt, welche theologischen Barrieren in der Vergangenheit eine politische Einflussnahme verhindert haben. Und es bringt Beispiele, wie ein Engagement von Christen bei Steuergerechtigkeit, Demografie, Schulden und Migration aussehen kann.

€ 15,-



Frank Richter

Hört endlich zu! Weil Demokratie Ausein- dersetzung bedeutet

Der Theologe Frank Richter war einer der maßgeblichen Akteure der Friedlichen Revolution in der DDR. Auch im wiedervereinigten Deutschland wurde er bekannt als Vermittler zwischen verhärteten Fronten. Seit die Pegida -Bewegung Dresden, Sachsen und Deutschland spaltet, setzt er sich für Gespräche mit der Führung und den Unterstützern der Bewegung ein. Seine Streitschrift vermittelt, dass und wie die Spirale der Eskalation nur durch Kommunikation angehalten werden kann.

€ 10,-



Burkhard Hose

Seid laut! Für ein politisch enga- giertes Christentum

Studentenpfarrer Burkhard Hose ist der Überzeugung, dass man als Christ nicht unpolitisch sein kann. Er plädiert für eine Gesellschaftsordnung, die sich wieder auf prophetische Werte zurückbesinnt: die Stimme erheben gegen eine Politik, die den Aspekt sozialer Gerechtigkeit einer ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten funktionierenden Ordnung opfert. Dagegen aufzustehen und im Dialog Lösungen zu finden, ist für Hose ein wichtiger Bestandteil christlichen Glaubens.

€ 18,-

Martin Knispel/ Norbert Schäfer

Berliner Gespräche Politiker über Glauben, Werte und Verantwortung

Ein Journalist und ein Theologe haben sich mit 15 Politikerinnen und Politikern verschiedener Parteien getroffen und ihnen Fragen gestellt: zu den christlichen Grundwerten unserer Gesellschaft, zu ihrem Umgang mit moralisch schwierigen Entscheidungen, zu ihrem Halt in Krisensituationen, zur Einschätzung der aktuellen gesellschaftlichen Situation und vielen anderen Themen. 15 faszinierende Gesprächsreportagen, in denen die Politiker Einblick in den Kompass ihres politischen Handelns geben.

€ 15,95



Georg Diez

Das andere Land Wie unsere Demokratie be- schädigt wurde und was wir tun können, um sie zu reparieren

Für Georg Diez markiert der Sommer 2015 in Deutschland eine Zeitenwende – als dieses Land sich freudig und radikal zu erneuern schien und sich dann Hass und rechtes Geschrei Bahn brachen. Diez trägt Facetten von Solidarität und Feindseligkeit zusammen, diagnostiziert gefährliche Brüche und selbstgefällige Behäbigkeit. Aber er zeigt auch, dass dieses Jahrzehnt Strukturen geschaffen hat, die neue Möglichkeiten für ein anderes Land bergen.

€ 16,-

KEINE ANGST

Die Sorgen der Deutschen

Donald Trump, Zuwanderung und Schuldenkrise

Laut einer repräsentativen Umfrage der R + V-Versicherung über „Die Ängste der Deutschen 2018“ haben mehr als zwei Drittel der Deutschen große Angst davor, dass die Politik von Donald Trump die Welt gefährlicher macht. Diese Sorge steht mit Abstand auf Platz eins und erreicht mit 69 Prozent

einen der höchsten Werte, die jemals in der Ängste-Studie gemessen wurden. Mit 63 Prozent und damit sechs Prozentpunkten Abstand folgt die Sorge, dass die Deutschen und ihre Behörden durch die große Zahl der Flüchtlinge überfordert sind (Vorjahr: 57 Prozent, Platz sechs). Ebenfalls 63

Prozent der Befragten haben Angst davor, dass es durch die weitere Zuwanderung zu Spannungen zwischen Deutschen und hier lebenden Ausländern kommt – Platz drei der aktuellen Studie. Auf Rang vier: die Befürchtung, dass die Politiker von ihren Aufgaben überfordert sind. Sie steigt um sechs Prozentpunkte und überspringt damit die 60-Prozent-Marke (Vorjahr: 55 Prozent). 48 Prozent der Befragten bewerten die Arbeit der Politiker mit „mangelhaft“ oder „ungenügend“.

Terrorangst hat nachgelassen

Nach den dramatischen Attentaten in Europa lag die Furcht vor terroristischen Anschlägen in den vergangenen zwei Jahren auf Platz eins der Ängste-Skala – mit extrem hohen Werten von über 70 Prozent. Jetzt sackt die Terrorangst um zwölf Prozentpunkte auf Platz fünf ab, bleibt mit 59 Prozent aber weiterhin hoch. Interessant ist dabei: Obwohl es deutlich wahrscheinlicher ist, in den eigenen vier Wänden bestohlen zu werden oder Betrügnern in die Hände zu fallen, als einen Terroranschlag zu erleben, rangiert die Sorge, Opfer einer Straftat zu werden, mit 28 Prozent weit hinter der Terrorangst.

Mit 58 Prozent weiterhin groß ist auch die Angst, dass die Schuldenkrise einiger EU-Staaten für die deutschen Steuerzahler teuer wird (Platz sechs). Die Angst vor Extremismus – im Vor-

jahr noch auf Platz zwei im Ranking – ist um fünf Prozentpunkte gesunken und rutscht mit 57 Prozent auf Platz sieben der Ängste-Skala.

Weitere Ergebnisse: Wie 2017 sorgt sich mehr als die Hälfte der Befragten (52 Prozent) darum, im Alter pflegebedürftig zu werden, während 2018 lediglich jeder vierte Deutsche befürchtet, seinen Job zu verlieren – so wenige wie nie zuvor.

Bildungschancen und Altersarmut sind wichtigste Themen

Jedoch ergeben sich aus den größten Sorgen der Menschen nicht automatisch auch die Themen, die sie von der Politik am dringendsten angepackt sehen wollen. Das zeigt eine repräsentative Emnid-Umfrage für die „Bild am Sonntag“ mit rund 1000 Teilnehmern. Dabei wurde nicht nach den Ängsten der Deutschen gefragt, sondern nach den wichtigsten politischen Themen. Hier sind der Kampf gegen Altersarmut (79 %) und das Herstellen gleicher Bildungschancen (76 %) für die Befragten am dringendsten. Die Zuwanderung zu begrenzen, fanden dagegen insgesamt nur 38 Prozent besonders wichtig – das Thema landete abgeschlagen auf Platz 13. //

Über die Studie

„Die Ängste der Deutschen“ ist die bundesweit einzige Umfrage, die sich über einen Zeitraum von über 25 Jahren alljährlich mit den Sorgen der Bevölkerung befasst. Bereits seit 1992 befragt das R+V-Infocenter jährlich rund 2.400 Männer und Frauen ab 14 Jahren nach ihren größten politischen, wirtschaftlichen, persönlichen und ökologischen Sorgen. Die wichtigsten Ergebnisse sind unter www.die-aengste-der-deutschen.de aufbereitet.

#thema



Gefilterte Wahrnehmung

Das Partizipationsparadox der sozialen Medien

In den vergangenen zehn Jahren hat der Wandel der Medienlandschaft, den das Internet seit Mitte der 1990er-Jahre vorantreibt, noch einmal deutlich an Fahrt aufgenommen. In Kombination mit der steigenden Verbreitung von Smartphones und Tablets haben sich Social-Media-Plattformen wie Facebook, YouTube, Instagram, WhatsApp oder Twitter in den Medienrepertoires vieler Menschen etabliert. Sie verändern nicht nur die alltägliche Kommunikation mit Freunden, Verwandten und Bekannten, sondern prägen auch die Art und Weise, wie wir uns über alle erdenklichen Themen informieren und eine Meinung bilden. Die folgenden Bemerkungen ordnen diesen Wandel aus mediensoziologischer Perspektive ein.

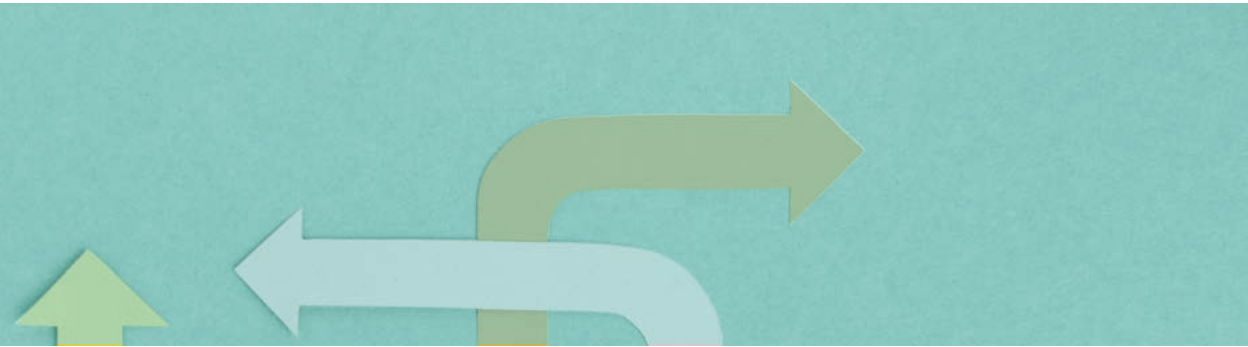
Zunächst ist unbestreitbar, dass die sozialen Medien die Hürden senken, dass sich Menschen selbst zu allen nur erdenklichen Themen äußern und mit anderen austauschen können. Dadurch tragen sie dazu bei, dass eine einstmals sehr klare Trennung weiter verschwimmt, nämlich zwischen der „publizistischen Kommunikation“, die über Jahrzehnte die Domäne der Massenmedien aus Radio, Fernsehen und Print war, und der „interpersonalen Kommunikation“, also dem Austausch zwischen Menschen von Angesicht zu Angesicht oder über Telefon und Brief. Mittlerweile muss man aber keine Journalistin bzw. kein Journalist mehr sein, um größere Personenkreise mit seinen Erlebnissen und Ansichten zu erreichen: Ein Internetzugang und ein gewisser Mitteilungsdrang genügt, um z. B. auf seinem eigenen YouTube-Kanal,

auf Twitter oder in den Kommentarbereichen eines Online-Nachrichtenangebots mitzuteilen, was man zu aktuellen Themen denkt. Der Journalismus verliert dort seine „Gatekeeper“-Rolle, ist also nicht mehr die einzige gesellschaftliche Instanz, die Informationen und Themen für die öffentliche Verbreitung filtert.

Personalisierte Informationen

Und noch in einer anderen Weise funktionieren soziale Medien anders, als wir es von den journalistischen (Massen-)Medien kennen. Als Nutzerin bzw. Nutzer erhalten wir Inhalte dort nicht mehr in Form von redaktionell zusammengestellten „Ausgaben“ oder „Sendungen“, die uns verlässlich zu bestimmten Zeiten erreichen und für alle Empfänger gleich aussehen. Stattdessen können wir in den sozialen Medien in ständig aktualisierte und hochgradig personalisierte „Streams“, „Feeds“ und „Timelines“ von Informationen eintauchen. Wir selbst bestimmen, was diese Informationsströme speist, indem wir andere Accounts „likern“ oder sie als „Follower“ bzw. „Subscriber“ abonnieren. Journalistische Nachrichten stehen dann neben den Neuigkeiten von ehemaligen Schulfreunden oder entfernten Verwandten; die strategisch-persuasive Kommunikation von politischen Parteien oder unseren Lieblingsmarken neben den Updates von Celebrities und Bürgerinitiativen. Zugleich durchlaufen die Informationsströme zahlreiche algorithmische, also computergesteuerte Filter. Noch relativ einfach zu verstehen sind simple chronologische Kriterien – das Neueste steht





in der Regel oben bzw. vorne und verdrängt ältere Inhalte nach und nach von der Bildfläche. Doch viele Filter- und Empfehlungsalgorithmen sind deutlich komplexer. Sie beziehen alle nur erdenklichen Informationen über uns Nutzerinnen und Nutzer mit ein: Was wir über uns selbst preisgegeben haben, welche Inhalte wir uns in der Vergangenheit angesehen haben, wer unsere Kontakte auf einer Plattform sind und was die wiederum mögen und tun, etc... Aus diesen umfassenden Daten werden Empfehlungen ermittelt, was uns angesichts unserer bisherigen Interessen und Präferenzen aus der unerschöpflichen Fülle an Inhalten auch noch gefallen könnte.

Diese algorithmische Personalisierung birgt das Versprechen, uns interessantere, relevantere und an die jeweilige Nutzungssituation angepasste Informationen zu liefern. Allerdings setzt sie voraus, dass unsere Aktivitäten, Vorlieben, Beziehungsgeflechte und Bewegungsmuster möglichst umfassend erfasst und in die gigantischen Datenbanken eingespeist werden, die die sozialen Medien speisen. Zudem bergen sie das Risiko, die potenziell denkbare Vielfalt von Informationen letzten Endes doch wieder einzuschränken und uns der Chance zu berauben, überraschende oder unseren bisherigen Ansichten widersprechende Inhalte präsentiert zu bekommen. Auch wenn empirische Studien zeigen, dass nur ein sehr kleiner Teil der Deutschen tatsächlich in solchen abgeschotteten „Filterblasen“ und „Echokammern“ lebt, unterminiert die Kombination aus kommerziell motivierter umfassender Datensammlung und größtenteils intransparenter algorithmischer Filterung das Fundament einer demokratischen Öffentlichkeit.



Dr. Jan-Hinrik Schmidt

Wissenschaftlicher Referent
für digitale interaktive
Medien und politische Kommunikation am Leibniz-Institut für Medienforschung / Hans-Bredow-Institut

Worterklärungen

- 📖 Algorithmisch: Ein Algorithmus gibt eine Vorgehensweise vor, um ein Problem zu lösen. Beispiele für einen Algorithmus sind mathematische Formeln, aber auch Gebrauchsanweisungen oder Spielregeln. Soziale Medien und Suchmaschinen nutzen Algorithmen, um das Verhalten von Nutzern zu analysieren und auf dieser Grundlage Informationen zu filtern.
- 📖 Celebrity: eine berühmte Persönlichkeit aus der Unterhaltungsbranche, dem Sport o.ä.
- 📖 Feed / newsfeed: dt. Nachrichtenstrom. Über ihn stellt ein Anbieter im Internet einem Nutzer fortlaufend Informationen über Neuigkeiten bereit. Hierzu muss der Nutzer eine passende Software installiert haben und den Newsfeed aktiv abonnieren.
- 📖 Follower: Anhänger eines Nutzers in einem sozialen Netzwerk, der z.B. bei facebook dessen Beiträge regelmäßig liest
- 📖 Gatekeeper: dt. Torwächter, Türsteher; hier: ein Journalist oder eine Redaktion, die entscheidet, welche Nachrichten veröffentlicht werden und welche nicht.
- 📖 Persuasive Kommunikation: von lat. persuadere = überreden, überzeugen; eine Form der Kommunikation, die auf das Beeinflussen des Gesprächspartners abzielt, nicht auf Verständigung oder Informationsaustausch.
- 📖 Streamen: Abspielen von Filmen oder Musik auf Ihrem Computer über das Internet (z.B. über YouTube). Im Gegensatz zum Download (herunterladen) werden die Daten dabei nicht dauerhaft auf dem Computer gespeichert.
- 📖 Subscriber: Abonnent
- 📖 Timeline: dt. Zeitlinie; Liste der eingehenden Kurznachrichten („Tweets“) bei Twitter

Aktuelle Infos:

🔗 www.schmidtmitdete.de

Medienkonzerne entziehen sich der Kontrolle

Mitspracherechte wären daher einzufordern, doch wir Nutzerinnen und Nutzer sind bislang im Wesentlichen auf die Rolle der Konsumenten von Facebook, Google und Co. reduziert. Und selbst eines der wenigen Druckmittel, das uns in dieser Rolle noch bliebe, nämlich das Ausweichen auf alternative Anbieter, ist für viele keine wirkliche Option – denn zu den meisten großen Plattformen gibt es schlicht keine halbwegs vergleichbare Alternative mehr. Im Kern werfen die sozialen Medien daher ein „Partizipationsparadox“ auf: Einerseits ermöglichen sie die Teilhabe vieler Menschen an öffentlicher Meinungsbildung und Debatte, auch indem sie Themen und Argumente sichtbar ma-

chen, die möglicherweise in den journalistischen Medien kein Gehör finden. Andererseits entziehen sie sich als (Medien-)Konzerne selbst der gesellschaftlichen Gestaltung und Kontrolle. Es ist eine der drängendsten (medien-)politischen Herausforderungen unserer Zeit, dieses Paradox aufzulösen und dafür zu sorgen, dass Öffentlichkeit auch in den digitalen Medien demokratisch gestaltet werden kann. //

WAS TUN?

Mit Humor

gegen platte Polemik

So können Sie auf Stammtischparolen sinnvoll reagieren

Parolen und verbale Attacken gegen „Ausländer“ oder andere gesellschaftliche Gruppen hört man am Stammtisch, bei der Arbeit, im Verein, bei Familienfesten. Doch wie am besten souverän (re-) agieren? Hier zeige ich Ihnen Strategien auf, wie man platte Parolen und Angriffe gekonnt kontern kann.

Klassisch verfallen wir alle bei einem Angriff in ein archetypisches Überlebensmuster: Gegenangriff, Flucht oder Todesstarre. Unser Organismus verkürzt sich auf diese drei Möglichkeiten, um zu überleben. Wenn jemand uns oder andere verbal angreift, reagieren wir entweder aggressiv - oder wir sind blockiert und sprachlos. Die eigene Blockade zu überwinden, dazu gehören neben einem gewissen Training auch Mut und Selbstbewusstsein. Erstmal tief durchatmen, das ist die halbe Miete! Aber wie geht es dann weiter?

Parolen gekonnt kontern! Wie sieht die passende Reaktion aus?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, konstruktiv statt hilflos oder aggressiv zu reagieren. Überlegen Sie, was Sie mit Ihrer Reaktion auslösen möchten: „Will ich mein Gegenüber verwundern, sprachlos machen oder verstehen? Haben wir eine gemeinsame Vorgeschichte und will ich auch eine gemeinsame Zukunft?“ Bei Freunden, Kollegen, Bekannten und Angehörigen ist es wichtig, das im Hinterkopf zu behalten.

Es gibt (mindestens) fünf Möglichkeiten, auf verbale Angriffe zu reagieren.

1. So tun, als habe man nichts gehört, *auf „Durchzug“ schalten*. Tatsächlich ist das manchmal die richtige Reaktion, vor allem, wenn man sich selbst schützen will. Die Gefahr dabei: Der Angreifer und andere Zuhö-

rer können unser Schweigen als stilles Einverständnis deuten.

2. Die Aussage *sachlich richtigstellen*.

3. *Empathisch auf den Gesprächspartner eingehen* und versuchen, ihn zu verstehen. Wie kommt er zu seiner Aussage? Was ist der Hintergrund? Bekommt er vielleicht nicht genug Geld? Ist da eine persönliche Angst oder Wut? So kommt auch er ins Nachdenken. Die Maxime lautet: Verstanden ist nicht einverstanden! Ich kann komplett anderer Ansicht sein UND zugleich die Sichtweise des anderen nachvollziehen.

4. Dann gibt es noch die *Hubschrauberposition*, bei der man neutral auf das Gespräch blickt und schildert, was passiert: „Du hast mich schon dreimal unterbrochen. Lass mich aussprechen.“ oder „Das erzeugt eine Kampf Stimmung. Lass uns sachlich bleiben.“ Man erinnert also an *allgemeingültige Spielregeln* des wertschätzenden Umgangs miteinander. Und man setzt *Grenzen*. „So nicht!“

5. *Schlagfertig reagieren*, indem man spielerisch in Bildern denkt und mit Worten jongliert; scharf in der Sache, aber respektvoll im Umgang, denn Sie wollen Ihr Gegenüber nicht bloßstellen, mundtot machen oder niederkämpfen – nur entwaffnen! Das Ziel ist, die eigene Souveränität wieder herzustellen und auf gleicher Augenhöhe zu kommunizieren. Humor kann dabei unheimlich entspannen – wenn er Lachen auf beiden Seiten möglich macht, um dadurch zu

erkennen, wie verzerrt die Darstellung/Wahrnehmung eigentlich geworden ist...

Achten Sie auf Ihr Gegenüber nach der schlagfertigen Antwort. Das Gespräch soll damit ja nicht beendet sein – sondern im Sinne des gegenseitigen Hörens und Ernstnehmens erst beginnen!

Folgend ein paar Beispiele, wie man auf eine pauschale Parole entwaffnend reagieren kann:

Jemand behauptet: „Flüchtlinge sind doch alle kriminell!“ Mögliche Entgegnungen sind: „Was meinen Sie mit ‚kriminell‘?“ oder „Sie fühlen sich unsicher!“ oder „Welche Erfahrungen haben Sie da persönlich gemacht?“

Abschließend möchte ich noch klarstellen: Ich habe nichts gegen Stammtische. Sie sind wichtig in unserer streitbaren demokratischen Kultur. Ich bin aber gegen Verallgemeinerungen, Pauschalierungen, Verunglimpfungen, polemische Abwertungen und diffamierende Parolen – egal von welcher Seite! Deswegen mache ich mich stark für den gesellschaftlichen, parteiübergreifenden Dialog und biete das Seminar „Stammtischparolen gekonnt kontern“ an. Eine Einladung an uns alle, neue Blickwinkel und Perspektiven einzunehmen, uns bereichern zu lassen, nicht auszulernen, uns zu entfalten und zu erweitern. //



Silke Weigang

Coach, Moderatorin, Trainerin, Speaker, Autorin

Weiterführende Infos



Interaktive Seminare und interkulturelle Impulsvorträge können Sie unter www.silke-weigang.com



bzw. per Mail an info@creono.com buchen.



Referenzen: www.provenexpert.com/silke-weigang

3.000 Euro fürs Pflegehaus Nouvelle

Drei Kirchengemeinden spenden für den Andachtsraum

Eine Spende von 3.000 Euro erhielt das „Pflegehaus Nouvelle“ in Breisach im vergangenen Dezember für die Ausstattung und Gestaltung des Andachtsraums. Von dem Geld sollen u.a. ein Altar und ein Wandkreuz aus Holz angefertigt werden.

Zu den drei Spendern gehören die katholische Münsterpfarrei St. Stephan in der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen, die evangelische Martin-Bucer-Gemeinde in Breisach und die evangelische Kirchengemeinde Ihringen.

Sowohl die Mitarbeitenden als auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegehauses Nouvelle bedanken sich ganz herzlich für die großzügige Spende!
Yvonne Mutter, Einrichtungsleitung
im Pflegehaus Nouvelle //



Derzeit fehlt es dem Andachtsraum noch an Ausstattung.

Danke für Ihre Hilfe!

Mehr als 100 Leserinnen und Leser des vonWegen-Magazins haben die Arbeit der Bahnmissionsmission mit einer Spende zu Weihnachten unterstützt. In der Summe sind dabei über 5000 Euro zusammengekommen. Wir bedanken uns herzlich für diese wertvolle Hilfe! Sie trägt ganz wesentlich dazu bei, dass wir Menschen in Not auch weiterhin eine verlässliche Anlaufstelle am Bahnhof bieten können. //



Wege aus der Sucht finden

Suchtberatung lohnt sich – helfen Sie mit!

Können Sie nicht mehr aufhören zu trinken? Ist Ihr Glücksspielverhalten außer Kontrolle?

Für die „Regio-PSB“, die Suchtberatungsstelle der Evangelischen Stadtmission Freiburg, verbinden sich diese Fragen mit Namen und Gesichtern. Mit Menschen, die in Krisen stecken, denen ihre Sucht die Lebensfreude raubt, deren Familie, Gesundheit und Arbeitsplatz dadurch gefährdet sind.

Unsere Suchtberatungsstelle ist für diese Menschen eine wichtige Anlaufstelle - beim Thema Alkohol und Glücksspiel, aber auch bei anderen Suchtproblemen. Wir beraten vertraulich. Auch Angehörige von Betroffenen unterstützen wir mit Rat und Tat. Allein 2018 haben mehr als 200 Menschen ein- oder mehrmalig unsere Beratung aufgesucht.

“Es ist so wichtig und hilfreich für mich, mit jemandem ganz offen über meine Probleme reden zu können, der meine Vorgeschichte kennt und mich versteht, vor dem ich mich nicht rechtfertigen muss.“

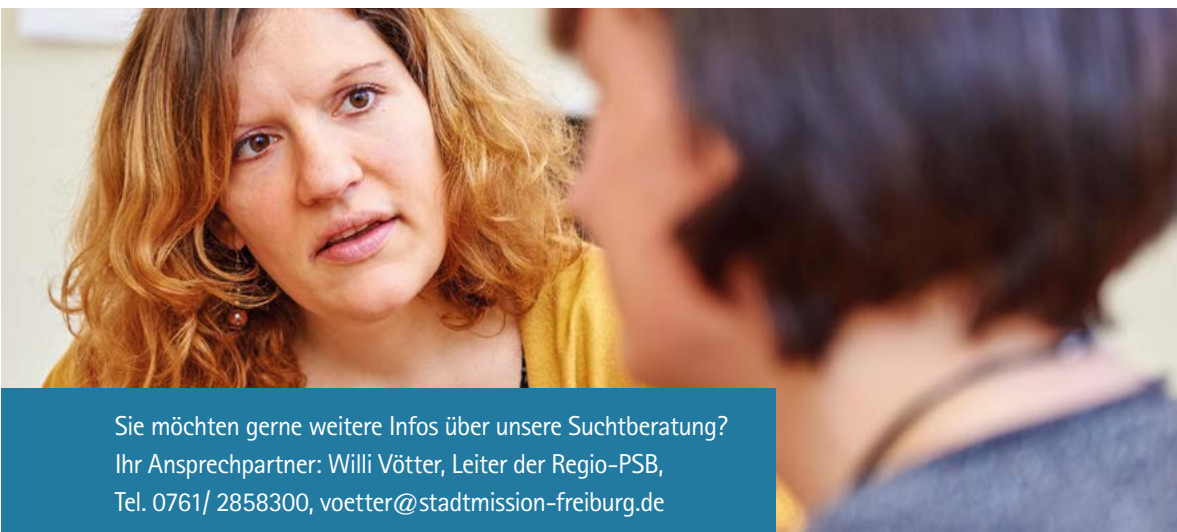
“Die Gespräche haben viel bei mir bewirkt. Ich kann kaum glauben, dass ich so gut aus der Spielsucht herausgekommen bin. Ich habe wieder mehr Selbstvertrauen und plane meine Zukunft neu.“

Unser Angebot soll jedem zugänglich sein. Deshalb halten wir es kostenlos. Die öffentliche Förderung reicht leider bei weitem nicht aus, um alle Kosten zu decken. Deshalb suchen wir Paten, die uns mit einer monatlichen Spende dauerhaft unterstützen – in einer Höhe, die ihnen finanziell möglich ist:

- 10 Paten mit monatlich 10 Euro
- 10 Paten mit monatlich 20 Euro
- 10 Paten mit monatlich 50 Euro

Sind Sie dabei? Dann herzlich willkommen im Kreis unserer Förderer und Freunde!

Darüber hinaus sind uns natürlich auch einmalige Spenden jederzeit eine wertvolle Hilfe. //



Sie möchten gerne weitere Infos über unsere Suchtberatung?
Ihr Ansprechpartner: Willi Vötter, Leiter der Regio-PSB,
Tel. 0761/ 2858300, voetter@stadtmission-freiburg.de

Bewährtes Angebot im neuen Ambiente

Die ALPHA-Buchhandlung in der Fischerau wurde rundum erneuert



Es war im April 2001, als aus der „Evangelischen Buchhandlung“ in der Bertoldstraße die ALPHA-Buchhandlung in der Fischerau wurde. Seither ist der Laden auf der Rückseite des Wichernhauses eine wichtige Adresse für all jene geworden, die sich für die Bibel und Literatur rund um den christlichen Glauben interessieren. Das Ladengeschäft ist ein Treffpunkt von Christen unterschiedlicher Couleur – zum Kundenkreis zählen evangelische Landeskirchler, Katholiken wie auch freikirchlich geprägte Christen.

Mit ihrem Sortiment aus Bibeln, Büchern, CDs und Geschenken, Kalendern und Karten will die Stadtmission, die den Laden zusammen mit der ALPHA Buchhandlung Gießen GmbH betreibt, Menschen Impulse für ein Leben im Vertrauen auf Gott geben. Dabei will sie nicht nur theologische Fragen thematisieren und auch nicht nur Christen ansprechen. Stress, Partnerschafts- und Erziehungsfragen, Trauer, Gesundheit und Krankheit: die großen Fragen und Aufgaben des Lebens stellen sich allen Menschen. Die

Buchhandlung will hier Orientierung und Hilfestellungen mit einem christlichen Wertehorizont weitergeben.

Damit das auch in Zukunft gelingt und sich Menschen in der Buchhandlung wohlfühlen, hat die Buchhandlung ein umfangreiches „Update“ bekommen: Nicht nur ein neuer Boden und neue Möbel sorgen für ein frischeres und helleres Ambiente. Verschiedene Sitzgruppen und ein Angebot von Kaffeespezialitäten laden zum Schmökern und Genießen ein. Und wer dabei online bleiben will, kann sich ins freie W-LAN einloggen. Im Sommer wird eine Klimaanlage für Frische sorgen.



Im hauseigenen Webshop www.alpha-freiburg.de können Kunden auch künftig rund um die Uhr einkaufen. Auch der bewährte Über-Nacht-Bestellservice wird weiterhin angeboten. Schauen Sie sich einfach in unserem Laden um. Mit dem beiliegenden Gutschein können Sie unser neues Café-Angebot testen und dabei in spannenden Büchern schmökern. Das Team der Buchhandlung freut sich auf Sie!



AUF 'NEN KAFFEE BEI ALPHA ...

GUTSCHEIN
für eine
Kaffeespezialität



♥ MEIN LIEBLINGSORT



Neue Heimat für 2074 Pfeifen

Ausgebaute Orgel der Pauluskirche zieht um in die Friedenskirche



Die Firma Freiburger Orgelbau Hartwig und Tilmann Späth hat eine Fotomontage erstellt: So wird die neue Friedensorgel aussehen.

Im Zuge des Umbaus der Pauluskirche wurde die 1976 eingebaute zwei-manualige Orgel der Firma Schuke mit ihren 2074 Pfeifen ausgebaut und eingelagert. Sie erhält voraussichtlich im Herbst 2019 in der evangelischen Friedenskirche in der Hirzbergstraße eine neue Heimat. Die dortige Gemeinde war mit ihrer bisherigen Orgel seit längerem unzufrieden.

Zurzeit wird das Schuke-Instrument von der Firma Freiburger Orgelbau Hartwig und Tilmann Späth aus Hugstetten grundlegend überholt und renoviert. Parallel wird die Steinmeyer-Orgel der Friedenskirche ausgebaut, die schon seit dem Einbau Anfang der 1950er-Jahre und trotz aufwändiger Renovierungen immer

störanfällig war. Die Empore der Kirche wird statisch an die künftige Orgel angepasst, die nicht mehr an Betonträgern hängen soll wie ihre Vorgängerin, sondern auf dem Emporenboden stehen wird. Damit sich das neue Instrument optimal in die denkmalgeschützte Architektur der Friedenskirche einfügt, erfolgt eine farbliche Neugestaltung der Frontansicht, des sogenannten Orgelprospekts. Die Orgel wird außerdem neu intoniert, damit sie im Kirchenraum der Friedenskirche optimal klingt. Die offizielle Einweihung ist für den Erntedanksonntag 2019 geplant.

Der Umzug der Orgel wird aus Mitteln der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Evangelischen Stadtkirche Freiburg, der Pfarrgemeinde Ost, der Stiftung Ortskirchenkasse, der Friedensgemeinde sowie aus Spenden finanziert.

Die Gemeinde hat eine Internetseite mit Informationen zu dem Projekt eingerichtet:
www.friedensorgel-zieht-um.de

Welle der Solidarität

S'Einlädele bleibt im Stühlinger

Das S'Einlädele, seit 27 Jahren eine Institution im Stadtteil Stühlinger, darf nach einer langen Zeit des Bangens nun wieder zuversichtlich in die Zukunft schauen. Nachdem dem S'Einlädele-Laden in der Guntramstraße 58 nach Mietsteigerungen von über 100 % in drei Jahren zum 31.03.2019 gekündigt worden war, war die Existenz dieser sozialen Institution, die an diesem Standort vielen Freiburgern ans Herz gewachsen ist, bedroht. Doch die Welle der Solidarität nahm beeindruckende Ausmaße an: Über 1.000 Unterschriften von Unterstützern in wenigen Wochen, Solidaritätsbekundungen von vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens - darunter Oberbürgermeister Martin Horn, Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach, Gabi Rolland (MdL), Matern von Marschall (MdB), Schirmherrin Esther Weber und Schirmherr Gernot Erler, Markus Engelhardt (Dekan des evangelischen Stadtkirchenbezirks), Andreas Kronenberg (Torwarttrainer des SC Freiburg), Dr. Klaus Schüle (Stadttrat), Grüne Jugend Freiburg (einzusehen auf www.seinlaedele.de) - und über 30 Beschwerdebriefe an den Vermieter.

Dieter Klausmann, einem Finanz- und Immobilienexperten, der sich in der Ukraine von der S'Einlädele-Arbeit überzeugt hatte, gelang es, ein Gespräch zwischen S'Einlädele-Geschäftsführer Volker Höhlelein, Ewald Dengler, Vorstand der Ev. Stadtmission Freiburg e.V., und dem Vermieter Serkan Tetik herzustellen. In einer fünfstündigen Marathonverhandlung, in der Dieter Klausmann als Mediator fungierte, überraschte Serkan Tetik die anwesenden Gesprächspartner völlig. Er hatte sich in der Zwischenzeit ein um-

fangreiches Bild über die Arbeit des S'Einlädele gemacht und war zu der Überzeugung gelangt, dass diese Institution an bisheriger Stelle erhalten werden muss. Er machte nicht nur die Zusage, die Kündigung zurückzunehmen, sondern darüber hinaus mit dem S'Einlädele einen 5-Jahres-Mietvertrag zu den bisherigen Konditionen zu schließen. Demnächst möchte er selbst in die Ukraine mitfahren, um sich vor Ort ein Bild von der Arbeit zu machen. Das S'Einlädele dankt allen Unterstützer/innen, die sich mit Wort, Tat und Gebet für den Verbleib in der Guntramstraße eingesetzt haben, von ganzem Herzen! Und ein besonderer

Dank gilt unserem
Vermieter Serkan
Tetik!



Hoffnungsvolle Wege

Jubiläumsfeier und Gottesdienst zu 25 Jahren Ukrainehilfe

Seit nunmehr 25 Jahren leistet das „S'Einladele“ Hilfe in der Ukraine. Am 12. Oktober 2018 feierte die Ukrainehilfe dieses Jubiläum im Freiburger Paulussaal mit rund 200 Gästen aus Deutschland und der Ukraine. Mit dabei waren u. a. Konsul Dmytro Shevchenko, Schirmherr Gernot Erler (ehemaliger SPD-Staatsminister und Russland-Beauftragter), Schirmherrin Esther Weber (Paralympics-Goldme-

daillengewinnerin), der Historiker Borys Sabarko (Leiter der Allukrainischen Union der jüdischen KZ- und Holocaustüberlebenden), Roman Kornijko (Präsident der Internationalen Stiftung „Vaterhaus“, die sich um Straßenkinder in der Ukraine kümmert) sowie viele ukrainische Gäste - Kinder und Erwachsene -, deren Leben durch die Projekte der Ukrainehilfe zum Positiven verändert und geprägt wurde. Sie traten gemeinsam mit ihren Patinnen und Paten und den Projektleitern auf die Bühne und erzählten ihre Geschichte. Eine anschließende Podiumsdiskussion mit Gernot Erler widmete sich dem Thema „Welche hoffnungsvollen Wege gibt es für die krisengeschüttelte Ukraine?“ Am 14. Oktober fand dann im Paulussaal ein Festgottesdienst statt.



Foto: dekoartistda

Schirmherrin Esther Weber und Schirmherr Gernot Erler
<



Die Deutsch-Ukrainische Gesellschaft Freiburg unterstützt die Ukrainehilfe tatkräftig. Ganz rechts im Bild: Konsul Dmytro Shevchenko.

v



Foto: dekoartistda

Volles Haus und neue Kontakte

Rückblick auf die Aktion „7 Wochen – 1000 Ideen“



**7 Wochen -
1000 Ideen**

**Jede Menge Angebote und Erlebnisse
von Oktober bis Dezember 2018**

Neues Leben
in der alten Kirche

dreisam
Evangelische Gemeinde
mitten in Freiburg

Faszinierende Erlebnisse und ein volles Haus hat die Aktion „7 Wochen – 1000 Ideen“ der Gemeinde dreisam3 beschert. Sieben Wochen lang wurden Gemeindebesucher*innen zu Veranstalter*innen. Eine bunte Palette toller Ideen und Leidenschaften kam zum Zug; 21 Veranstaltungen fanden statt, von der Sonntagswanderung rund ums Herzogenhorn über verschiedene Tanzangebote und einen Vegan-Kochkurs bis hin zu einem Kurs über Emotionale Kompetenz und einer Kleidertauschbörse für Frauen. Donnerstags gab es morgens – veranstaltet durch unsere Eltern-Kind-Krabbelgruppe Dreikäsehoch – Inputs für junge Eltern, abends wurden Figuren für ein Schattenspiel-Theater gebaut. Nebenbei lief der Kurs „Bibellesen für Einsteiger“ und ein Stockwerk höher wurde Tango geübt. Eine tolle Erfahrung, durch die – dank einer breit angelegten Werbeaktion – auch eine ganze Reihe neuer Leute auf die Gemeinde aufmerksam wurde. Öffentlich werden, Menschen einladen und auf ihrer Wellenlänge ansprechen, Gastfreundschaft üben und neue Kontakte knüpfen, gemeinsam Spaß haben und etwas erleben ist spannend und interessant und obendrein eine gute Möglichkeit, um für Menschen, denen Gott und Kirche eher fremd oder befremdlich sind, eine Brücke zum Glauben zu bauen.

Neues vom Nachtcafé für Stammgäste

Das partizipative Bildungsangebot der Bahnhofsmision ist angelaufen



Im Herbst 2018 startete die Veranstaltungsreihe „Nachtcafé“ der Bahnhofsmision Freiburg. Es handelt sich dabei um ein thematisch breit gefächertes Bildungsangebot, das von Langzeitgästen der Bahnhofsmision mit vorbereitet und veranstaltet wird. Inzwischen sind wir ein zehnköpfiges Team, darunter acht Gäste, die kontinuierlich und zuverlässig zusammenarbeiten.

Schon beim ersten Treffen zeigte sich der Vorteil des Ansatzes, die Stammgäste bereits in die Themenfindung für die einzelnen Abende einzubeziehen: Wir waren davon ausgegangen, mit den Themenbereichen Spiritualität, Kunst, Musik, Film/Literatur und Politik ein breites Spektrum zu eröffnen – die meistgenannten Ideen von Seiten der Gäste fanden sich jedoch in den Gebieten „Gesundheit“ und „Gesellschaftliche Teilhabe“. Die ersten Themen, die ausgewählt wurden, waren „Patientenverfügung – was ist zu beachten?“ und „Wächter, Gauner, düstere Gassen - Historische Stadtführung durch Freiburg“.

Themenabend: „Patientenverfügung“

Mit der Patientenverfügung hatte das Team sich gleich zu Beginn ein komplexes und tiefgehendes Thema herausgesucht. Es hat jedoch eine hohe Relevanz für die Gäste der Bahnhofsmision, da viele von ihnen alleinstehend und ohne tragfähige Beziehung sind und außerdem gesundheitsgefährdend leben (Sucht, Wohnungslosigkeit etc.). Als Referentin konnten wir Christiane Weiler vom Betreuungsverein der Diakonie gewinnen. Es gelang ihr, dieses vielschichtige Thema nicht nur sachlich präzise darzustellen, sondern individuell auf die Fragen und Anliegen der Zuhörer einzugehen und eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre herzustellen.

Gefreut hat uns, dass über 20 Menschen sich für dieses Thema interessierten und den Abend konzentriert verfolgten. Als Leiterin der Bahnhofsmision war ich besonders froh über die zuverlässige und verantwortungsvolle Mitarbeit unserer Langzeitgäste. Jede und jeder Einzelne hat engagiert mitgearbeitet – bei Einkäufen, der Vorbereitung von Snacks, dem Ausschenken von Tee, der Dekoration der Räume oder beim Aufräumen.

Und der Abend wirkt weiter: In Einzelgesprächen wird Christiane Weiler interessierte Gäste im Büro der Bahnhofsmision beraten und sie bei der Erstellung einer Patientenverfügung unterstützen.

Themenabend: „Historische Stadtführung“

Das zweite Angebot des Nachtcafés, die „Historische Stadtführung“ für Stammgäste, war abwechslungsreich und unterhaltsam. Sie sollte in erster Linie kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Obwohl die Führung an einem der kältesten Abende im Dezember stattfand, waren alle begeistert dabei. Nach der Führung entschieden wir uns spontan, uns gemeinsam bei einer Tasse Tee in der Bahnhofsmision zu wärmen und den Abend gemütlich ausklingen zu lassen.

„Sie geben dem Ganzen die Würze“

Neujahrsempfang der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Seniorenpflegeheim Breisach



Rund 80 Menschen unterstützen derzeit das Seniorenpflegeheim Breisach aktiv durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit. Am 16. Januar kam etwa die Hälfte von ihnen beim Neujahrsempfang im Andachtsraum des Hauses zusammen.

Einrichtungsleiter Roland Stadler würdigte den teils langjährigen tatkräftigen Einsatz der Ehrenamtlichen, der sich über eine große Bandbreite von Tätigkeiten erstreckt. Zu nennen sind hier exemplarisch der Hospizdienst, das Engagement im Förderverein und im Heimbeirat, die Begleitung zu Arztbesuchen, die Gestaltung von Gottesdiensten, der Bibelkreis, Kreativangebote, gemeinsames Musizieren, Ausfahrten, Kuchenbacken und

Dekorieren. „Die Qualität des Hauses hat viel mit der Arbeit der Ehrenamtlichen zu tun“, so Stadler. „Derzeit erleben wir eine Umbruchsituation: Viele, die jahrelang großartige Arbeit geleistet haben, werden jetzt selbst älter.“ Es kämen aber auch neue Ehrenamtliche dazu – fünf Neuzugänge begrüßte der Einrichtungsleiter namentlich. Für erfahrene Kräfte und für die „Neuen“ sei gleichermaßen wichtig: „Jeder soll selbstbestimmt entscheiden, wie er seine Mitarbeit bei uns ‚dosiert‘. Alles ist freiwillig!“

Zum Abschluss der Feier erhielten die Ehrenamtlichen zwei Geschenke. Zunächst eine Anregung zum Nachdenken – Roland Stadler las den Text „Ich bin“ der christlichen Autorin Andrea Schwarz vor. Dann gab es noch für jeden ein Set aus hochwertigem Essig und Öl, denn „die Ehrenamtler sind für unser Pflegeheim, was das Dressing für den Salat ist: Sie geben dem Ganzen die Würze.“

Seniorenpflegeheim
Breisach

Flohmarkt & Frühstück der Holzwerkstatt

Frühstück von 9:30-11:30 Uhr

all you can eat, inkl. Kaffee & Saft

Erwachsene 5 EUR, Kinder 3,50

Schnäppchen und Raritäten
für den kleinen und großen Geldbeutel

Oltmannsstraße 30, Freiburg

Samstag
6. April
10 – 16 Uhr



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Bazar

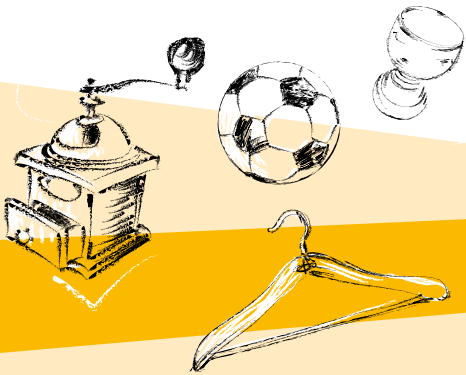
20. März, 9-17 Uhr
der große
Flohmarkt

im Paulussaal in Freiburg

Für unseren Bazar suchen wir hochwertige, gut erhaltene gebrauchte Artikel, z.B. Bekleidung, Haushaltswaren Kinderausstattung etc.

Die Abgabe von Sachspenden ist noch bis zum 8. März in allen unseren Einrichtungen möglich. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nach diesem Termin aus organisatorischen Gründen keine Waren mehr annehmen können.

Mehr Infos unter: 0761/31917-22



Datenschutzhinweis für Abonnenten

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie erhalten unser vonWegen-Heft, weil wir Sie zu unserem Freundeskreis zählen und / oder weil Sie uns in der Vergangenheit mit einer Spende unterstützt haben. Hierfür haben wir Ihre Adressdaten und ggf. Ihre Spendenhistorie gespeichert. Dabei beachten wir die aktuellen Vorschriften des Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG-EKD) vom 24.5.2018.

Das kirchliche Datenschutzrecht räumt Ihnen verschiedene Rechte ein, über die wir Sie informieren wollen:

- Sie können jederzeit erfahren, welche Daten wir über Sie gespeichert haben.
- Sie können das Abonnement unserer Zeitschrift jederzeit mit einer Mail oder auf dem Postweg kündigen.
- Auf Ihren Wunsch hin löschen wir alle über Sie gespeicherten Daten, soweit nicht andere rechtliche Vorschriften dem im Wege stehen.
- Unter www.stadtmission-freiburg.de/datenschutz können Sie unsere Datenschutzrichtlinien einsehen.

Gerne können Sie sich mit Ihren Anliegen bei uns melden.

So erreichen Sie uns:

Redaktion:

vwwegen@stadtmission-freiburg.de
oder Tel. 0761 31917-94, Frau Franzen

Datenschutzbeauftragter:

datenschutzbeauftragter@stadtmission-freiburg.de
oder Tel. 0761 31917-97,
Herr Großmann.

Wir freuen uns, wenn wir noch lange mit Ihnen verbunden bleiben können!

Ihre Redaktion

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V. erscheint viermal
jährlich kostenfrei.

Herausgeber

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vwwegen@stadtmission-freiburg.de

Redaktionsleitung

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

Redaktionsteam

Ralf Berger, Ewald Dengler, Christine Kleß, Tabea Ruhnau, Esther Seeger-Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

Grafik und Layout

www.kyrio.de

Bilder

Titel:
PolaRocket / photocase.de

Druckerei

Hofmann-Druck - Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

Spendenkonten

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

Evang. Gemeinde dreisam3

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort

auf den
Weg

*“Jeder wahre Christ ist ein Bürger
zweier Welten: der zeitlichen und der ewigen.“*

Martin Luther King



Vorschau

2 | 2019

Verspielt